Es findet sich nämlich auf der Kriegskarte ein Naidaus, das als Ziel dieser Kompagnie bezeichnet wird, nicht angegeben, sondern nur eine Wasserstelle Nuidaus (Ombai), etwa 30 Kilometer südsüdwestlich von Otawi, an einem von Otjenga nach Otawi führenden Wege. Dieses Nuidaus schreibt nun die Uebersichtskarte zur Kriegskarte: Naidaus, so daß man wohl hier den in dem Telegramm genannten Ort zu suchen hat. In einer Kompagnie in dieser Stellung würde Oberleutnant Volkmann, unter dessen Kommando bekanntlich auch die von Oberleutnant v. Zülow geführte Abteilung steht, die am 29. Mai in Otawi anlangte, eine Unterstützung für Durchführung seiner nach zwei Fronten gerichteten Aufgabe finden.

Verstärkungstransport.

Dampfer „Gertrud Woermann" ist am Sonntag in Las Palmas, Dampfer „Montevideo" am selben Tage in Teneriffa angekommen und von dort nach Swakopmund weitergegangen. An Bord ist alles wohl. Von den Pferdetransporten beider Dampfer ist nicht ein Stück eingegangen.

Gestern schickte nach den „Berl. N. Nachr." der portugiesische Kriegsminister für die Expedition gegen die Cuanhamas an der deutsch-portugiesischen Grenze in Südwestafrika aus Lissabon 250 Snyder-Karabiner, 300 000 Snyder-Patronen, 100 000 Kropatschek-Patronen und 16 Zelte.

Der Typhus.

Unter der Einwirkung der zur Zeit recht niedrigen Nachttemperaturen hat die Zahl der Typhuserkrankungen schon etwas abgenommen, und es steht, nach der „Nat.-Ztg.", zu erwarten, daß durch diesen Kälteeinfluß die Epidemie eine weitere Einschränkung erfahren wird. Selbstverständlich ist von sanitärer Seite alles nur mögliche geschehen, um der in heftigem Maße um sich greifenden Seuche nach Kräften Einhalt zu tun. Doch hegt es an den äußerst ungünstigen Wasserverhältnissen, daß dies bisher nur bis zu einem gewissen Grade erreicht ist.

An neuen Lazarettanstalten sind, nach der soeben eingetroffenen „Deutsch-Südwestafr. Ztg.", folgende zur Zeit in Angriff genommen: Ein Feldlazarett ist in Otjosondu errichtet worden und steht unter der Leitung des (wie telegraphisch gemeldet, leider inzwischen selbst erkrankten) Stabsarztes Dr. Franz; ein zweites Feldlazarett soll in Okosondusu eingerichtet werden; in diesem sollen die Kranken der Kolonne v. Estorff Aufnahme finden; eine erhebliche Erweiterung der Lazarettanlagen in Okahandja wird geplant.

Der Korpsarzt, Oberstabsarzt Dr. Schian hat sich, um sich selbst von dem Stande der Erkrankungen bei den im Felde stehenden Truppen zu überzeugen, zu diesen hinbegeben. Mit seiner Vertretung ist der Feldlazarettdirektor Oberstabsarzt Dr. Plagge betraut worden.

Der russisch-japanische Krieg.

Der „Lisboa"-Fall.

In Betreff des „Lisboa"-Falles teilt die Oldenburgisch-Portugiesische Dampfschiffs-Rederei mit, daß der ihr gehörige Dampfer „Lisboa" am 17. Juli d. J. auf der Reise von Aden nach Tsingtau 30 Seemeilen von der finnischen Küste und zwei Seemeilen von der russischen Insel Hogland entfernt, durch ein russisches Kriegsschiff angehalten ist. Der Dampfer wurde durch eine bewaffnete Marine-Abteilung unter Führung von zwei Offizieren durchsucht und nach einstündigem Aufenthalte wieder freigegeben, nachdem auch die Schiffspapiere geprüft waren.

Daraus ergibt sich, daß die Russen in diesem Falle durchaus in ihrem Rechte waren, denn innerhalb der Dreimeilenzone steht ihnen die Territorialhoheit zu. Sie üben dort nicht Kriegsrecht, sondern Polizeirecht aus, und so hatten wir den Fall von vornherein aufgefaßt.

Die „Malakka"-Affäre.

Die russische Regierung gibt in einer Mitteilung eine Darstellung von der „Malakka"-Affäre und fügt hinzu, die Freigabe des Dampfers samt Ladung infolge der Erklärung der englischen Regierung, daß letztere Staatseigentum sei, dürfe nicht so gedeutet werden, als ob die kaiserliche Regierung überhaupt davon Abstand nehmen wolle, sowohl einzelne Kreuzer, als überhaupt Kriegsschiffe auszuschicken, um der Zufuhr von Kriegskontrebande für die Japaner vorzubeugen.

Verschollener deutscher Dampfer.

Nach Meldung aus Tokio ist man dort sehr besorgt über das Schicksal des deutschen Dampfers „Thea", der schon seit einigen Tagen überfällig ist. Man fürchtet, daß er gesunken ist. (Es kann sich dabei nur um den 1613 Tons brutto großen Dampfer „Thea" der Kieler Rhederei H. Diederichsen handeln, da kein anderer Dampfer dieses Namens an der ostasiatischen Küste verkehrt. Red.)

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 2. August.

Das Zentrum und der neue deutsch-russische Handelsvertrag.

Infolge der Zunahme der sozialdemokratischen Mandate bei den letzten Reichstagswahlen ist das Zentrum heute mehr Trumpf als jemals im Reichstage und deshalb ist auch seine Stellung zu dem deutsch-russischen Handelsvertrage von ganz besonderer Bedeutung. Es wird aber nicht leicht, sich aus den Auslassungen des führenden Zentrumsorgans einen Vers zu machen, denn es waltet in diesen Aeußerungen jene Zweiseelentheorie vor, durch die sich das Zentrum bei wichtigen Fragen gern interessant macht. In einem Artikel über den angeblichen Inhalt des Vertrages schreibt die „Köln. Volksztg.":

„Wenn es wahr ist, daß Rußland veterinär-polizeiliche Erleichterungen im Grenzverkehr zugestanden worden sind, so würden wir das für bedenklich halten, es könnte die Zustimmung des Reichstags ernstlich gefährden."

In einem unmittelbar darauf folgenden Artikel derselben Nummer aber sagt das Blatt:

„Wenn auch nicht alles erreicht worden ist, was man wünschen müßte, so wird der Vertrag wohl vom Reichstage angenommen werden, weil er eben angenommen werden muß. Wenn dieser oder jener Punkt dem einen oder andern nicht gefällt, so muß man sich eben damit trösten, daß in dieser unvollkommenen Welt nicht jeder Wunsch Erhörung findet. Auch im deutschen Volke gilt es die verschiedensten wirtschaftlichen Interessen und darum muß in solchen Dingen nach einer Mittellinie gesucht werden, die einen Ausgleich zwischen den sich widerstrebenden Forderungen darstellt."

In dem einen Artikel also hält das Blatt die Zustimmung des Reichstages für sehr ungewiß, in dem andern zweifelt es nicht an dieser Zustimmung. Wer glauben wohl, daß die zweite Auffassung richtig ist und daß sie auch den eigenen Wünschen des rheinischen Blattes entspricht, das die Zentrumspartei bei dem Handelsvertrage gern ebenso einig sehen möchte, wie sie es beim Zolltarif gewesen ist. An etwaigen veterinär-polizeilichen Erleichterungen dürfte diese Einigung kaum scheitern, wohl aber könnte sie in die Brüche gehen, wenn es sich bestätigte, daß alle russische Gerste als Futtergerste eingehen soll. Dann wäre es wohl möglich, daß der bayerische Flügel des Zentrums ebenso zu den Gegnern des Handelsvertrages abschwenkt, wie im Winter 1893/94. Während die Minorität ausschließlich eine agrarische war, würde sie sich aus agrarisch-konservativen Bündlern, Antisemiten und Zentrumsleuten einerseits und aus den antiagrarischen Elementen des Reichstags andererseits zusammensetzen. Trotzdem würde der Vertrag zustande kommen, wenn auch nicht mit jener Mehrheit, mit der vor anderthalb Jahren der Zolltarif angenommen wurde.

Die Marianischen Kongregationen und die „Kreuzzeitung."

Eine nicht wenig bemerkenswerte Kritik an dem Versuche eines Teils der Zentrumspresse, den in Essen ausgebrochenen sog. „Schulkonflikt" kulturkämpferisch im ultramontanen Sinne zur Fruktifizieren, wird seitens der „Kreuzzeitung" geübt. Im Verfolg seines Erlasses vom 23. Januar d. J., betreffend die bedingte Zulassung der Marianischen Kongregationen an den höheren Lehranstalten, hatte der Kultusminister Erhebungen angestellt über das Vorhandensein solcher Kongregationen, und aus den Berichten der Provinzialschulkollegien war hervorgegangen, „daß an nicht wenigen Stellen trotz des Verbotes in dem Erlasse vom 4. Juli 1872 teils sich unter Schülern höherer Lehranstalten Marianische Kongregationen gebildet haben, teils Schüler Marianischen Kongregationen beigetreten sind, die außerhalb der Schule bestehen". Diesen ungesetzlichen Zustand zu beschönigen, sagt die „Kreuzzeitung", sollten die Vertreter der katholischen Kirche eigentlich nicht versuchen.

„Der Falkfche Erlaß war ihnen nicht etwa in Vergessenheit geraten. Vor zwei Jahren regte der Zentrumsabgeordnete Roeren im Abgeordnetenhause seine Aufhebung an; es war also in katholischen Kreisen allgemein bekannt, daß es den Schülern verboten war, an Marianischen Kongregationen innerhalb und außerhalb der Schule teilzunehmen. Daß man die jungen Leute zur Uebertretung dieses Verbotes anhielt, kann auf keine Weise verteidigt oder beschönigt werden. Der Kultusminister hat denn auch nach Feststellung dieses ungesetzlichen Zustandes die Provinzialschulkollegien angewiesen, dafür zu sorgen, daß er sein Ende erreiche. Der Direktor des Königl. Gymnasiums in Essen, Dr. Biese, hatte ermittelt, daß die Tekanatsgeistlichkeit in Essen seit Jahren Schüler des Gymnasiums heimlich an den bei verschiedenen Pfarreien des Dekanats bestehenden Marianischen Kongregationen hatte teilnehmen lassen und sie als stimmberechtigte Mitglieder in dieselben aufgenommen hatte. Er teilte diesen Schülern den Ministerialerlaß vom 23. Januar d. J. mit, in dem bestimmt ist, daß Schüler höherer Lehranstalten mit Genehmigung des Provinzialschulkollegiums nur an solchen Marianischen Kongregationen teilnehmen dürfen, die unter Leitung des Religionslehrers ihrer Schule und unter der Aufsicht des Schuldirektors stehen; er forderte sie auf, aus den außerhalb der Schule stehenden Marianischen Kongregationen auszutreten und wies sie auf die gesetzlichen Folgen hin für den Fall, daß sie das Verbot fortgesetzt übertreten würden. Dr. Biese hat also genau und streng nach seiner amtlichen Pflicht gehandelt."

So die „Kreuzztg." Wenn die Zentrumsblätter wieder einmal das Bedürfnis empfinden sollten, den Kulturkampfeifer, von dem gewisse Kreise innerhalb der Zentrumsgemeinschaft zeitweise ergriffen werden, den vermeintlich bösen Nationalliberalen zu unterschieben, werden wir sie darauf verweisen können, was die „Kreuzztg." am letzten Juli des Jahres des Heils 1904 der Zentrumspresse ins Album zu schreiben nicht umhin konnte.

Die Lage in Südafrika.

Ein Bericht, den der Kapstadt-Korrespondent eines angesehenen Londoner Blattes über die Lage in Südafrika erstattet, bestätigt vollinhaltlich das Urteil von Kennern des Landes und seiner Verhältnisse, die sich schon kurz nach dem Friedensschlusse dahin aussprachen, daß die Nachwirkungen des südafrikanischen Krieges, der dem Wohlstand der Bevölkerung so schwere Wunden geschlagen, in vielen Jahren nicht verwunden werden könnten.

„Der Handel der Kapkolonie", heißt es da, „ist im wahren Sinne des Wortes tot. Die allgemein herrschende Depression ist ohne jedes Beispiel in der bisherigen Entwickelungsgeschichte der Kolonie. Die Geschäftshäuser beobachten eine außergewöhnliche Zurückhaltung, und nur die verhältnismäßig günstige Geschäftslage der Mineindustrie hat den Ausbruch einer kommerziellen Panik bisher noch verhindert. Aeußerste Vorsicht und Zurückhaltung ist die Losung des Tages. Der gleiche Mangel an Initiative und Unternehmungsgeist tot auch die Regierungskreise erfaßt und sie veranlaßt, die Arbeiten an den Eisenbahnen, an den Bewässerungsanlagen usw. einzustellen oder erheblich einzuschränken, sodaß jetzt tausende von Ingenieuren, Beamten, Arbeitern und sonstigen Angestellten der staatlichen Betriebe und Unternehmungen beschäftigungslos sind. Dazu kommt die Einführung chinesischer Arbeiter, die in vielen Fällen vermöge ihrer geringeren Ansprüche als höchst unerwünschte Konkurrenten auftreten. Eine Besserung der Zustände kann in der nächsten Zukunft nur erwartet werden, wenn es gelingt, den Minenbetrieb überall in vollem Umfange wieder aufzunehmen, die Ertragsfähigkeit der Minen fortgesetzt zu steigern, und damit der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung Halt und Unterlage zu geben."

„Zu diesen Uebelständen gesellt sich noch die Unzufriedenheit der holländischen Elemente darüber, daß die der Transvaalkolonie in Aussicht gestellte Selbstverwaltung noch immer nicht zugestanden ist und voraussichtlich auch sobald nicht zugestanden werden wird. Naturgemäß wird ein ersprießliches Zusammenwirken der englischen und der holländischen Bevölkerung durch diese innerpolitischen Schwierigkeiten ganz bedeutend erschwert.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. August.

* **Comenius-Gesellschaft.** Bei der am 13. und 14. August zu Jena stattfindenden Haupt-Versammlung der Comenius-Gesellschaft werden verschiedene wichtige Fragen zur öffentlichen Erörterung kommen. Es handelt sich um das Problem der Volkserziehung und deren Organisierung durch den Staat und die Gemeinde, sowie um deren Förderung auf genossenschaftlichem Wege. Das Referat über den ersten Punkt, die staatliche Fürsorge für die Volkserziehung, hat Oberstudien-Direktor Dr. Ziehen (Berlin) übernommen, über die Förderung der Volkserziehung als Aufgabe der Gemeindepolitik wird Adolf Damaschke sprechen, und Prof. D. Dr. Zimmer (Berlin) wird die Frage der genossenschaftlichen Förderung behandeln. Alle diese und ähnliche weitere Vorträge dienen dem von der Comenius-Gesellschaft seit nahezu fünfzehn Jahren verfolgten Ziele, das Problem der Sozialreform von der Seite der Sozial-Pädagogik her in Angriff zu nehmen, und es ist zu erwarten, daß die genannten Referenten sich nicht auf eine theoretische Erörterung beschränken, sondern zu praktischen Vorschlägen kommen werden, die dem weiteren Vorgehen der Gesellschaft, die ja schon zahlreiche praktische Veranstaltungen der Bildungspflege wirksam unterstützt hat, zur Unterlage dienen können. Den Vorsitz des Ortsausschusses zu Jena hat Professor Dr. Rein übernommen.

* **Von der Schaumweinsteuer.** Der Bundesrat hat vor der Unterbrechung seiner Sitzungen noch verschiedene Aenderungen und Ergänzungen an den Schaumweinsteuer-Ausführungsbestimmungen vorgenommen. U. a. hat der Bundesrat beschlossen, die Bestimmung, wonach die Zurücknahme des niedergelegten Schaumweins in den freien Verkehr nur gegen Entrichtung des Schaumweinzolles zulässig sein sollte, aufzuheben und an ihre Stelle die Vorschrift zu setzen, daß mit Genehmigung des Hauptamts des Herstellungsortes ausgeführter oder niedergelegter Schaumwein zollfrei sowie zur Ausfuhr oder Niederlegung abgefertigter Schaumwein unversteuert in die Lagerräume für fertigen unversteuerten Schaumwein zurückgebracht werden kann. Des weiteren kann nach dem neuen Beschlusse des Bundesrats die Direktivbehörde gestatten, daß bei dem zur unmittelbaren Versendung nach dem Auslande bestimmten Schaumwein von der Abfertigung der Packstücke abgesehen und der Begleitschein lediglich auf Grund der Anmeldung des Fabrikinhabers ausgefertigt wird. In diesem Falle ist bei der Ausgangsabfertigung die im Begleitschein angemeldete Schaumweinmenge ohne Oeffnung der Packstücke als vorgefunden anzunehmen, sofern die Packstücke nach Zahl, Verpackungsart, Zeichen und Nummer mit dem Begleitschein übereinstimmen und kein Grund zu dem Verdacht vorliegt, daß ihr Inhalt von der Anmeldung abweicht.

* **Bezüglich der Erhöhung der Brausteuer** meint die „Deutsche Tagesztg.", das „Ziel der Steuerreform werde sozialpolitisch und nicht fiskalisch sein". Diese Auffassung ist nach den Informationen der „Fr. D. Pr." nicht zutreffend. Im Gegenteil soll die genannte Reform auf eine Steigerung der Erträge der Brausteuer hinzielen. Daß die kleineren Brauereien sich für die Staffelung begeistert haben, weil sie vermeinten, sich dadurch gegen die Konkurrenz der größeren Brauereien schützen zu können, die vermöge ihrer technisch vollkommenen Einrichtungen eine größere Ausbeute aus dem Rohprodukt erreichen, ist ja eine bekannte Tatsache. Die geplante Staffelung mag ja auch in großem Umfange dem verkehrten Grundsatze entsprechen, technische Fortschritte steuerlich zu bestrafen. Sie soll aber, wie gesagt, auch einen und keinen geringen Mehrertrag der Brausteuer erbringen, sodaß die kleineren Brauereien, die nach der Staffelung gerufen haben und nun der Staffelung vorgespannt werden, mit dem Zauberlehrling sagen können: „Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los!"

* **Der Königsberger Prozeß** gibt der „Kreuzztg." Veranlassung zu nicht leichten Vorwürfen gegen die russische Regierung und in zweiter Linie auch gegen die Staatsanwaltschaft, die die Anklage wegen Hochverrats erhoben hat. Das konservative Organ schreibt:

Die russische Regierung hat unserer Justiz gegenüber nicht einwandfrei gehandelt, indem sie bei ihr den Glauben erweckte, als bestehe in der Verfolgung des Hochverrats ein Gegenseitigkeitsverhältnis zwischen Rußland und Deutschland. Nur auf Grund dieses Irrtums, den wir nicht entschuldigen wollen, hat die Staatsanwaltschaft die Anklage wegen Hochverrats erhoben, und da während der Verhandlung sich herausstellte, daß zur Zeit der Tat ein solches Gegenseitigkeitsverhältnis noch nicht bestand und auch jetzt noch nicht gesetzlich festgelegt ist, mußte wegen dieser Anklage Freisprechung erfolgen.

* **Mirbachiana.** Zu dem Brief des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein schreibt man der „N. Hbg. Ztg.": „Das Heraustreten des Bruders der Kaiserin aus seiner Reserve hat bei Hofe ungemeines und höchst unliebsames Aufsehen erregt. Es besteht die Gewißheit, daß der Herzog sich mit seiner in Frage kommenden Stelle seiner Familie vorher dieserhalb ins Einvernehmen gesetzt hat, daß er vielmehr durchaus selbständig vorgegangen ist. So ungefähr hat man sich die Sache ja wohl auch vorgestellt.

— Ueber baufällige Schulgebäude schreibt die „Ostlib. Korresp.": Sehr zu Unrecht werden die Baulichkeiten der Dorfschulen im Osten verschrien. Was wir wenigstens auf einer kurzen Studienreise im südlichen Teile der Provinz Ostpreußen von den solid gebauten kleinen Dorfschulen gesehen haben, übertrifft bei weitem unsere Erwartungen nach den oft gehörten Klagen über die Dorfschul-Verhältnisse in jener Provinz. Im Reichslande dagegen mußte dieser Tage in Diedenhofen die geplante Schulschlußfeier des Gymnasiums abgesagt werden, weil der Einsturz des Gymnasiums zu befürchten stand. Es werden sich wohl mit Recht die Eltern der betreffenden Schüler weigern, nach Ablauf der Ferien ihre Söhne wieder in dieses baufällige Gymnasium zu schicken.

*

* **Königsberg i. Pr.**, 2. August. Den hiesigen Morgenblättern zufolge ist der Majoratsbesitzer Graf Hugo von Keyserling zu Rautenberg, Mitglied des preußischen Herrenhauses, Sonntag Mittag in Salegg (Südtirol) gestorben.

* **Hamburg**, 1. August. Der kürzlich wegen Unterschlagungen, Urkundenfälschung und Verdacht der Spionage in Italien verhaftete preußische Leutnant Wessel ist unter Begleitung zweier Berliner Kriminalbeamten auf dem Dampfer „Zieten" im hiesigen Hafen eingetroffen. Er wurde heute vormittag über Berlin nach Thorn weiter transportiert, seiner früheren Garnison, in der er auch abgeurteilt werden soll. Wessels abenteuerliche Reisen im Auslande sind schon häufig genug geschildert worden.

Flotte.

* **Schiffsbewegungen.** S. M. S. „Jaguar" ist am 30. Juli in Kiukiang eingetroffen und geht am 5. August nach Hankau. S. M. S. „Geier" ist am 30. Juli in Chemulpo eingetroffen. S. M. S. „Iltis" ist am 31. Juli in Futschau eingetroffen. S. M. S. „Thetis" ist am 1. August von

Feuilleton.

Theater.

Altes Theater.

Benedix-Cyklus.

Das vieraktige Lustspiel „Das Gefängnis" brachte eigentlich eine kleine Enttäuschung oder richtiger gesagt, bedeutete einen Abstieg in der Reihe der bis jetzt recht glücklich verlaufenen Aufführungen dieses Cyklus. Das Stück, dem die „Fledermaus" nachempfunden zu sein scheint, macht überall Ansätze zu einer gesunden und humorvollen Handlung, aber der Dialog geht nicht mit und wir bekommen den Eindruck, als wenn der Verstand dem Dichter hier zugemutet hätte, sich zu einer Höhe der freieren, ausgelasseneren Komik zu erheben, zu der seiner Seele die Schwingen fehlten. Daß der Windbeutel von Wallbeck für den Doktor Hagen eine Haft absitzt, daß Hagen, als er sich zum Arrest meldet, nicht angenommen wird, daß eben dieser Doktor Hagen in seiner burschikosen Raubeinigkeit dem Baron Wallbeck eine Partie vorschlägt und schließlich damit wieder das Glück dieses Mädchenjägers macht, das ist alles sehr hübsch zusammengedacht. Aber die Art, wie Benedix dies ausgeführt hat, steht hinter dem zurück, was er in anderen Stücken leistete. Wenn man sich die Mühe geben wollte, der Entstehungsgeschichte dieses „Gefängnisses" nachzuforschen, so würde man wohl die Entdeckung machen, daß es in einer Zeit entstand, in der Benedix zum Dichten wenig aufgelegt war. Es geht alles so trocken und hausbacken in diesem Stücke zu, und wer den Schauspielern zugestehen will, daß auch sie Menschen sind, der wird sich schließlich nicht darüber entrüsten, daß der Dialog gerade bei diesem Stücke etliche Lücken erkennen ließ. Im übrigen machte man daraus, was eben daraus zu machen war. Daß man es ins Kostüm gesteckt, das war ihm nur zuträglich.

Gespielt wurde im allgemeinen recht animiert. Herr Schutz gab ganz treffend den flotten Nichtsnutz Wallbeck, Fräulein Richter als Frau Doktor Hagen trat den Werbungen dieses abenteuernden Barons mit der nötigen vornehmen Reserve entgegen. Herr Walter als Ramsdorf traf sehr gut den resignierten Ton desjenigen, der einen Kummer mit sich herumträgt. Dieser Ramsdorf ist ein anderer, von dem man glaubt, er sei in Amerika. Die leichte Scheu, die Herr Walter durchblicken ließ, war also sehr am Platze. Herr Brunow, der auch die Regie führte, war bestrebt, in seinem Doktor Hagen den sorglosen, feucht-fröhlichen Ton mit einer etwas trockenen Gelehrtenpedanterie in Einklang zu bringen. Im großen und ganzen ist es ihm gelungen, im einzelnen hat er öfter mit einem viel zu breiten Pinsel aufgetragen. Fräulein Dalldorf und Fräulein Valéry wurden ihren Aufgaben vollauf gerecht. Herr Huth und Herr Jadek betätigten sich in charakteristischen kleineren Rollen. Mit einer Randleiste in einem humoristischen Buche läßt sich die stumme Gestalt des Pförtners vergleichen, die ab und zu über die Bühne pendelte. Es war eine vortreffliche Leistung des Herrn Demme.

Dr. L. W.

*

C. E. **Die Comédie Française** (Leiter: Jules Claretie) hat Jean Richepins Versdrama „Don Quichotte" zur Aufführung angenommen. Das Werk soll schon in der nächsten Saison in Scene gehen. Außer dem „Don Quichotte" soll die nächste Saison noch zwei bemerkenswerte Erstaufführungen bringen: einen „Scarron" von Catulle Mendès und Rostands „Masken des Amants". Von Rostand wird übrigens auch ein zweites neues Stück angekündigt: es soll mit Coquelin in der Hauptrolle im Gaîté-Theater aufgeführt werden. Der Titel steht noch nicht fest und das Stück ist auch noch nicht fertig, da Rostand, wie der „Gil Blas" erzählt, ein Stück niemals in einem Zuge schreibt, sondern immer nur einzelne Effektszenen, die er erst später zusammensetzt und durch Zwischenszenen verbindet. Er schreibt einen Monolog, wie ein Komponist eine Arie komponiert, und fügt die einzelnen „Virtuosennummern" erst später in das Ganze ein. Einige Blätter wollen wissen, daß Frau Rostand in dem neuen Stücke ihres Gatten die weibliche Hauptrolle spielen werde. Das ist jedoch schon aus dem Grunde nicht möglich, weil das Stück überhaupt keine „weibliche Hauptrolle" enthält. In früheren Jahren trat Frau Rostand wiederholt als Schauspielerin auf, u. a. als Spröde in der „Romanesques", aber fast immer nur in Privatzirkeln und bei Wohltätigkeitsveranstaltungen.

Musik.

△ **Robert Schumann in Oel!** Unter dieser Spitzmarke schreibt ein Zwickauer Blatt folgendes: Zwickau ist eine glückliche Stadt! In aller Stille und — wir vermuten und hoffen es wenigstens — ohne Vorwissen der maßgebenden Persönlichkeiten ist Zwickau, die Geburtsstadt Robert Schumanns, um ein neues, herrliches Bildnis ihres großen Sohnes bereichert worden. Ein Bildnis Robert Schumanns in Oel! Staunend und mit bewunderndem Kopfschütteln nimmt es der Wanderer wahr, der kunstbegeistert seine Schritte von der Marienkirche her nach dem ehrwürdigen Sitze des Rates und der Weisheit lenkt, um schon an der Ecke der Münzstraße wie festgebannt stehen zu bleiben und an dem Geburtstage des Sängers vom Paradies und der Peri den Zoll dankbarer Erinnerung abzutragen. Dort hatten einst treue Verehrer des Meisters ein schlichtes, aber mit Liebe von kunstfertiger Hand ausgeführtes Reliefbild Robert Schumanns in Bronze anfertigen lassen, und die Zeit hatte geschäftig den jedem empfindenden Menschen so teuren Schleier der Patina darüber gewebt. In unsere moderne Zeit paßt dieser freilich nicht recht, und als man nun daran ging, dem unscheinbaren Hause ein neues prächtiges Gewand zu geben und es mit schöner Oelfarbe anzustreichen, da konnte man den unpassenden dunkelgrünen Fleck natürlich nicht mehr dulden und strich dem Sänger frischweg mit dem Pinsel voll schöner gelber Oelfarbe über die gedankenreiche Stirn und die wallenden Locken. Als die Düsseldorfer vor kurzem im Begriff waren, durch das Abkratzen der schönen Patina ihres Brunnens einen ähnlichen Schildbürgerstreich zu begehen, lachte ganz Deutschland vom Rhein bis an die Maas über die dortige Kunstweisheit. Und dieses Lachen rettete den Brunnen, er blieb von Seife, Spiritus und Scheuerbürste verschont. Hier in Zwickau ist es leider zu spät. Der Robert Schumann in Oel wird hoffentlich kein Wahrzeichen werden für den Kunstsinn unserer guten Stadt."

C. E. **Frau Schumann-Heink als Operettensängerin.** Frau Schumann-Heink, die am 17. Juli wieder in New York eingetroffen ist, hat einem Berichterstatter der „New Yorker Staatszeitung" Mitteilungen über ihre Zukunftspläne gemacht. Sie wird, wie schon früher berichtet wurde, die Hauptrolle in einer neuen amerikanischen Operette „kreieren" übernehmen. „Eigentlich ist es keine Operette", sagte sie, „es ist viel eher komische Oper, ein ganz neues Werk von Julian Edwards, das sich „Loves Lottery" oder „Liebeslotterie" betitelt. Es ist ein Dreiakter, füllt aber einen Abend prächtig aus, weil viele reizende Episoden eingeflochten sind. Den Text hat Stanislaus Stange geschrieben. Die Musik ist durchweg prickelnd, „catchy", wie der Amerikaner sagt. Der Text ist sehr unterhaltend, lauter heitere Sachen, allerhand komische Scenen darin. Auf meine Rolle bin ich sehr froh. Sie gibt mir die treffliche Gelegenheit, zu zeigen, aus welchem Holz ich geschnitzt bin, wenn die Menschen das noch nicht wissen sollten. Vor allen Dingen habe ich ein reizendes Auftrittslied: „So a fesch's Mädel", dann mehrere Tanzlieder usw. Leider heiße ich in der „Liebeslotterie" Lina, und ich habe eine ausgesprochene Abneigung gegen den Namen Lina und zerbreche mir längst schon den Kopf darüber, was aus der Lina zu machen ist. Ich möchte nicht als Lina auf die Bühne kommen. Wissen Sie vielleicht einen besseren Namen, der zu mir paßt? Die Lina macht mich ganz schwach. Ich trete im ersten Akt als Wäscherin auf. Ist das nicht komisch? Denken Sie sich nur: als Waschfrau mit aufgestreiften Aermeln! Wegen des Textes brauchen Sie keine Angst zu haben. Für meine Rolle ist der deutsche Text vorgesehen worden. Die Handlung der „Liebeslotterie" spielt sich in London ab und ich spiele die Rolle einer nach England ausgewanderten Deutschen. Selbstredend werde ich auch englisch sprechen, und ich kann Ihnen nur sagen, daß ich tüchtig Englisch gelernt habe. Mein Manager Fred Whitney ist ein wirklicher Gentleman. Die erste Aufführung der komischen Oper findet Mitte August in Detroit statt; wir werden bis zum 11. September dort bleiben. Am 3. Oktober werden wir in New York auftreten und sieben Wochen lang oder noch länger im Broadwaytheater spielen." Der Berichterstatter fragte die Künstlerin dann, warum sie mit Conried gebrochen, und was sie veranlaßt habe, zur Operette überzugehen. „Ueber meine Beziehungen zu Conried", erwiderte sie, „glaube ich schnell hinweggehen zu können. Wäre Grau noch Direktor, so würde ich nimmermehr mit dem Metropolitan-Opernhause gebrochen haben. Was mir Herr Conried bot, genügte mir nicht. Ohne Geld kann der Mensch nicht leben. Conried suchte mich dreimal zu engagieren und reiste mir nach, aber ich konnte nicht annehmen, unter seinen Umständen. So entschloß ich mich zunächst zu einer Konzertreise durch die westlichen Staaten, und kann dreist behaupten, daß ich glänzende Geschäfte gemacht habe. Ich habe vom 27. Januar bis zum 14. Juni in 92 Konzerten gesungen und 240 000 ℳ verdient. So viel könnte mir Herr Conried niemals bieten. Ich habe ihn übrigens in meinem ganzen Leben nur dreimal gesehen und kann mir kein Urteil über ihn erlauben.

§ **Hans Gregor, der Theaterdirektor von Elberfeld, will in Berlin ein Haus für die komische Oper errichten, das ungefähr zweihundert Personen fassen und am 1. Oktober 1905 eröffnet werden soll.**